

4. Eine der wichtigsten Arbeiten ist das Feststampfen des Formsandes, das mit großer Gleichmäßigkeit ausgeführt werden muß. Bei dieser Arbeit steht der Former in aufrechter Haltung mannshoch über dem Kasten. (Abbildung 2.) Er stampft mit einem etwa eineinhalb Meter langen Stampfer. Denn die großen Kästen müssen fester gestampft werden als die kleinen, weil sonst der Sand nicht in dem großen Rahmen halten würde. Bei Einführung der Bänke müßte der Former zum Stampfen entweder auf den Tisch steigen oder den Formkasten mit dem Kran auf den Boden herablassen.

Die Befrachtung des Stampfens zeigt zugleich, daß der Former einen beträchtlichen Teil der Arbeitszeit nicht in der als ungesund bezeichneten Rumpfbeuge verbringt. Auch sieht man manchen Former trotz des harten Fußbodens knien.

Damit ist allerdings die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß sehr viel in gebückter Haltung mit gespreizten Beinen stehend geformt wird. Da scheint sich vielleicht manchen neben den Vorschlägen von Prof. Hellpach noch der Ausweg zu bieten, daß der Former sich durch Aufstützen der einen Hand am Kastenrand Erleichterung schafft, sodaß der Körper einen weiteren Stützpunkt bekommt. (Abbildung 3.) Doch könnte er leicht dabei in den Formsand greifen und die Form beschädigen. Das entscheidende Hindernis ist aber, daß ein solcher Arbeiter nur mit einer Hand schaffen kann, was nicht angängig ist.

Wir sehen also immer aufs neue, daß der Former sich nach seiner Arbeit richten muß.

Wird damit die Gesundheit zu Gunsten der Zweckmäßigkeit zurückgesetzt? Wenn ein Erforscher der menschlichen Arbeitsweisen wie Prof. Hellpach uns darauf aufmerksam macht, daß die zweckmäßigste Arbeitsweise nicht immer die gesündeste ist, so ist das sicher eine sehr notwendige Kritik. Aber gerade im Beruf des Formers sind die gesundheitlichen Bedenken, die Prof. Hellpach befürchtet, nicht so groß. Der Junge, der mit 14 Jahren in die Lehre tritt, wird an die unnatürlich scheinende Körperhaltung im Laufe der Jahre gewöhnt. Vor allem aber arbeitet der Former nicht ununterbrochen in der gebückten Körperhaltung, sondern oft in aufrechter Stellung, nicht nur beim Stampfen, sondern auch beim Sandschöpfen und den verschiedenen Handreichungen. Former, die Eisenguß und Metallguß kennen, werden mich noch zu ergänzen wissen.

Bei dem hier beurteilten Formerberuf wird die Zweckmäßigkeit nicht auf Kosten der Gesundheit übertrieben, wie es in anderen Berufen der Fall sein mag. Um ihm das nachsagen zu können, müßte man jeden Beruf für ungesund erklären. Denn jeder Beruf verlangt Arbeitsleistungen, die den ungeübten Neuling überanstrengen müßten, d. h. gesundheitsschädigend wirken, die aber zur Gewohnheit geworden, den Körper stählen und widerstandsfähig erhalten. Auf diese Notwendigkeiten wird daher niemand verzichten wollen.

„Denn der Mensch ist nur lebensfähig, wenn er darauf verzichtet, seine Arbeit von sich aus zu gestalten, und statt dessen sich entschließt, in dem Nährboden der ihm gegebenen Arbeit Wurzeln zu schlagen“.

Daimler Werkzeitung 1919/20 1920 1/15-16

Freie Rede.

100

Die tiefste Quelle der Arbeit.

Von Kunstgewerbezeichner Friedrich Wondratschek.

Der edle schottische Gelehrte Carlyle hat einst das Wort geprägt „Arbeiten und nicht verzweifeln.“ Und wir hören seit 1½ Jahren von der Regierung und allen um unsere Zukunft besorgten Männern mit wachsender Eindringlichkeit die Mahnung „Wir müssen arbeiten, wir müssen umsichtiger und besser denn je arbeiten, damit wir aus dem Elend der Gegenwart herauskommen.“ Ja, ein Arbeiterdichter hat seinen Brüdern sogar zugerufen: „Arbeit ist heiliger als Gebet.“

Aber trotz alledem merkt man immer noch nichts von richtiger Arbeitsstimmung. Oberflächliche Beurteiler führen diese Tatsache auf Böswilligkeit oder Denkfähigkeit zurück, während die Ursache doch viel tiefer liegt. Es fehlt eben die Grundbedingung zu ersprielichem Arbeiten: Das seelische Gleichgewicht. Somit handelt es sich um ein Nichtkönnen aus innerem Unvermögen. Dieser Zustand ist eine Folge all der Ereignisse und Erlebnisse, die so unvorbereitet über uns

gekommen sind. Die jedes frühere Maß übersteigenden Opfer an Gut und Blut und die sich daraus ergebenden seelischen Erschütterungen, die fieberhafte, Muskeln und Nerven überspannende Arbeit bei jahrelangen Entbehrungen jeglicher Art, die Enttäuschungen vor und nach der Revolution, die maßlose Teuerung bei tiefster Geldentwertung, der Schwindel in Handel und Wandel, die Bedrückung und Demütigung durch unsere Feinde, die inneren Unruhen und aller sonstiger Durcheinander haben jeden Ausblick in die Zukunft unmöglich gemacht, Man kann keinen Plan mehr fassen, keinen Vertrag mehr schließen, kaum von heute auf morgen sich etwas vornehmen, alles wird durchkreuzt und überholt von den stets sich wandelnden Verhältnissen. Jeder spürt, das Alte kommt nicht wieder, die jetzigen Zustände können nicht so bleiben, aber was und wie es werden soll, das weiß keiner klar zu sagen. Die innere und äußere Haltlosigkeit wächst ins Unheimliche.

Und doch kann man in diesem Wirrwar, in dieser Unsicherheit aller Dinge zur Ruhe gelangen und Arbeitsstimmung gewinnen! – Solange es engzusammengedrängte, von dem Zusammenhang mit der Natur losgelöste Städte gibt, solange hat es auch Menschen gegeben, die sich nicht damit begnügten, nur in den dumpfen Gassen mit ihrem Lärm zu leben und in dem oft so kleinlichen Getriebe völlig aufzugehen; sie strebten hinauf auf die Höhen, wo sie in reinerer Luft atmen, den Zusammenhang ihrer begrenzten Heimat mit dem ganzen Land übersehen und Einkehr bei sich selber halten konnten. Hernach sind sie stets wieder mit festem sicherem Tritt in die Niederungen des Alltags herabgestiegen und haben ihren Mann gestellt, überall wo es galt, weil sie das Maß der Dinge in sich trugen.

Was Höhenluft und Rundblick im kleinen vermag, das bietet im großen der christliche Glaube. Sein Anfänger und Vollender, Jesus von Nazareth, der erste Christ, hat dem Leiden in der Welt einen Sinn gegeben. Er hat ein Reich gegründet, das in seinen tiefsten Wurzeln und letzten Zielen nicht von dieser Welt ist und das dennoch die sichtbare Welt durchdringen und überwinden soll. Darum hat er seine Jünger hinausgesandt in alle Welt, wie Schafe mitten unter die Wölfe. Und das tut er heute noch. Er war sich auch bewußt, daß von dem ausgestreuten Samen viel zertreten und viel mit Unkraut vermengt werde, was die Geschichte hinreichend bestätigt hat. In großzügigen Bildern hat er vor seinem Ende davon gesprochen, daß die Sichtbarwerdung seines Reichs vor aller Welt erst dann kommen werde, nachdem ein weitreichender und tiefgreifender Abfall von seinen Lehren und ungeheure nie erlebte Völkererschütterungen vorausgegangen seien. Als die Kraft seiner ganz Geist

gewordenen Person zum erstenmal eine Massenwirkung auslöste, da traten als auffallendste Folge kommunistische Triebe in Erscheinung, aber sie mußten trotz allem echten Liebesdrang bald wieder verkümmern, weil sie der Organisation, des ordnenden Denkens entbehrten und weil die Zeit noch nicht reif dafür war.

Nun aber stehen wir vor dem Abschluß der ersten christlichen Weltperiode und erleben, daß sie in ihre Anfänge zurückkehrt. Nur geht der Kommunismus der Gegenwart den entgegengesetzten Weg. Gewalt, Zwang, Organisation der Köpfe allein sollen ohne Glauben das schaffen, was einst die Liebe ohne den Kopf nicht vermochte. Selbst wenn es möglich wäre, mit einem kühnen Sprung über die Not des allgemeinen Zusammenbruchs hinüberzukommen und bessere wirtschaftliche Verhältnisse aus dem Chaos hervorzuzaubern, sie müßten kläglich in sich zusammenstürzen, solange die Menschen in eigenen Busen keine Umwandlung und Revolution durchgemacht hätten.

Die Probleme, welche die idealsten Geister beschäftigen, viele Millionen dumpfer Menschenhirne verwirren und alle wackeren Herzen mit heißer Sehnsucht erfüllen – Kapitalismus und Sozialismus, Individualismus und Kommunismus, Nationalismus und Internationalismus, der Ausgleich der Religionen und Konfessionen, des Glaubens und Wissens, die Harmonie der Stände usw. – sie werden ihre Lösung erst dann finden, wenn die zweite Periode des Christusreiches begonnen hat.

Daß dieselbe mit Riesenschritten herannahet, das kann man deutlich auf der Aussichtshöhe des christlichen Glaubens erkennen. Da wird einem der Zusammenhang unserer wirren Gegenwart mit den großangelegten Weltzielen klar und auf die bange Frage nach dem persönlichen Durchkommen in solch schwerer Uebergangszeit findet man beruhigende Antwort in dem Jesuswort „Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr das alles bedürft.“

So gewinnt man das seelische Gleichgewicht zu ersprießlichem Arbeiten inmitten aller Unruhe um sich her. Man wird frei von Menschenfurcht nach oben und unten. Man wird erfüllt von Liebe zu allen Menschen; je mehr sie irren, desto mehr liebt man sie. Man hat die Pflicht und den unstillbaren Drang, von seinem eigenen Sicherheitsgefühl andern – wenn's möglich wäre, allen – mitzuteilen. Und je mehr man austeilen darf, desto reicher wird man in sich selber, trotz der äußeren Armut, die unvermeidlich ist.

Wer eine bessere Quelle nennen kann, aus der für unser bejammernswertes Volk Kraft zu ersprießlichem Arbeiten fließt, der möge sich melden!